

NOLI ME NOLLE

Sammlung Johann Caspar Lavater
Jahresschrift 2019



1 Editorial

4 Jahresanlass 2018

der Sammlung Johann Caspar Lavater

Lavater und die Zürcher Reformation

6 Lavaters Traum

12 Charakter und Bedeutung
der Zürcher Reformation

37 Lavaters Glaubensverständnis
im Spiegel der Zürcher Reformation

Fundstücke

50 «die Leser ganz zudesorientiren»

57 Wolle statt Wonne

60 Eingänge

Charakter und Bedeutung der Zürcher Reformation

Mit Luther und Zwingli haben zwei Männer die Bühne der Geschichte betreten, die die westliche Welt nachhaltig veränderten. Als Luther 1546 starb, war Europa nicht mehr so, wie es vorher war. Johannes Calvin, John Knox und andere folgten ihnen und setzten im kirchlichen wie im politischen Bereich zentrifugale Kräfte frei, die die Bildung der Nationalstaaten beschleunigten und mindestens vier Reformationskirchen hervorbrachten: das Luthertum, den reformierten Protestantismus, die anglikanische Kirche und das Täuferium (Freikirchen). Obschon vereint im Ziel, die Bibel als Wort Gottes für alle Bereiche des Lebens ernst zu nehmen und danach zu leben, haben die verschiedenen Reformationen ihren eigenen Charakter und ihr eigenes Gepräge, das nicht zuletzt zum Teil auf ihre Gründer zurückgeht.

Unterschiedliche Wege zur Reformation

Während bereits John Wycliff, Johannes Hus, Girolamo Savonarola, die Waldenser und andere auf die Doppelmoral der römischen Kirche, gewisse mit der Bibel nicht vereinbare Lehransichten und die Brutalität ihres Machtapparates hingewiesen hatten, führte deren Widerspruch aber nie zu nationalen oder gar internationalen Massenbewegungen, wie sie dann die Reformatoren des 16. Jahrhunderts erleben sollten. Die Zeit war beim Auftreten Luthers und Zwinglis gewissermassen reif, dass der durch sie entfachte Funke rasch einen Flächenbrand ungeahnten Ausmasses auszulösen vermochte. Neben den bekannten Elementen, die der Reformation in die Hände spielten wie das neue, durch den Renaissance-Humanismus geförderte Selbstbewusstsein des Individuums,¹ die Dunkelmännerbriefe,² die *Gravamina nationis germanicae*³ mit dem damit einhergehenden Nationalbewusst-

1 Vgl. Bernd Roeck, *Der Morgen der Welt – Geschichte der Renaissance*, München 2017.

2 Vgl. Joachim Hamm, Die *Epistolae obscurorum virorum* («Dunkelmännerbriefe»), in: Jörg Robert et al. (Hg.), *«Ein Vater neuer Zeit». Reuchlin, die Juden und die Reformation*, Tübingen 2017, p. 148–157.

3 Vgl. Eike Wolgast, *Gravamina nationis germanicae*, in: *Theologische Realenzyklopädie*. Band 14, Berlin/New York 1985, p. 31–33.

sein, das eine Unabhängigkeit von Rom anstrebte, ist ein Faktor bis jetzt in der Historiographie vielleicht etwas zu wenig beachtet worden, nämlich das Regime der Angst, das die römische Kirche über Jahrhunderte aufgebaut hatte. Die Leute fürchteten sich, in die Hölle zu kommen, sie hatten Angst vor dem lebendigen Gott, es wurde ihnen Tag und Nacht vor Augen geführt, dass sie Sünder waren und somit jeder Strafe verdient hatte. Es ist aber allgemein bekannt und wird bis heute auf verschiedenen Ebenen gezielt ausgenutzt: Wer es versteht, den Menschen Angst zu machen, der hat sie im Griff. Und genau diese Angst finden wir bei Luther, der im Vorwort zur Ausgabe seiner Werke von 1545 einen eindrücklichen autobiographischen Rückblick gibt. Wendepunkt in seinem Leben war bekanntlich das Studium des neutestamentlichen Römerbriefes, wobei sich der Anfang seiner Auseinandersetzung mit Paulus harzig gestaltete. Luther erinnert sich:

Mit ausserordentlicher Leidenschaft war ich davon besessen, Paulus im Brief an die Römer kennenzulernen. Nicht die Herzenskälte, sondern ein einziges Wort im ersten Kapitel (V. 17) war mir bisher dabei im Wege: «Die Gerechtigkeit Gottes wird darin (im Evangelium) offenbart.» Ich hasste nämlich dieses Wort «Gerechtigkeit Gottes», weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es philosophisch von der formalen und aktiven Gerechtigkeit (wie sie es nennen) zu verstehen, nach welcher Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft. Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar. Wenn ich auch als Mönch untadelig lebte, fühlte ich mich vor Gott doch als Sünder, und mein Gewissen quälte mich sehr. Ich wagte nicht zu hoffen, dass ich Gott durch meine Genugtuung versöhnen könnte. Und wenn ich mich auch nicht in Lästerung gegen Gott empörte, so murrte ich doch heimlich gewaltig gegen ihn: Als ob es noch nicht genug wäre, dass die elenden und durch die Erbsünde ewig verlorenen Sünder durch das Gesetz des Dekalogs mit jeder Art vom Unglück beladen sind – musste denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen?⁴

4 Martin Luther, Vorrede zu Band I der lateinischen Schriften der Wittenberger Luther-

Diese offenen und ehrlichen Zeilen geben mit Sicherheit nicht nur Luthers Befindlichkeit wieder, sondern die einer ganzen Generation, wenn nicht gar einer ganzen Epoche. Wie befreiend musste es für Luther und seine Zeitgenossen sein, als er zur reformatorischen Entdeckung durchdrang und entdeckte: Es gibt keinen Grund, vor Gott Angst zu haben, denn Gott liebt die Menschen. Gott will durch die Gabe seines Sohnes alle Sünde vergeben und allen, die wollen, seine Rechtfertigung und Gerechtigkeit schenken. Entsprechend fährt Luther in seinem Selbstzeugnis von 1545 fort:

Da erbarmte sich Gott meiner. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: «Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm (im Evangelium) offenbart wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.» ... Ich fing an zu begreifen, dass dies der Sinn sei: durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart ... durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: «Der Gerechte lebt aus dem Glauben.» Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht.⁵

Als nun Luther begann, diese Gerechtigkeit aus Glauben (*sola fide*) zu predigen, ohne Zusatz von Werken, Ablässen und frommen Bemühungen, lag darin eine gewaltige Sprengkraft, die die Ketten Tausender von Hölle Angst Gequälter zerriss.

Ganz anders gestaltete sich der Weg Zwinglis zur Reformation, aber auch auf ihn wirkte das Evangelium enorm befreiend. Zwar besitzen wir von ihm kein derart klares Selbstzeugnis, aber untersucht man die spärlichen Mitteilungen über seinen persönlichen Werdegang, die sich in seinen Briefen und Werken verstreut finden, lässt sich dennoch ein recht genaues Bild seiner theologischen Entwicklung zeichnen. Zwingli erinnert sich in seiner *Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel* von 1523, dass er acht oder

Ausgabe 1545, in: Kurt Aland (Hg.), *Luther Deutsch*. Band 2, Stuttgart/Göttingen 1962, p. 19 f.

5 Ebd., p. 20.

neun Jahre vorher, also 1514/1515, durch Erasmus von Rotterdam auf den Wert der Bibel- und Kirchenväter-Lektüre aufmerksam gemacht wurde:

Ich will euch, liebste Brüder in Christus Jesus, nicht verheimlichen, wie ich zur Überzeugung und zum festen Glauben kam, dass wir keinen andern Mittler brauchen ausser Christus, und ebenso, dass zwischen Gott und uns niemand vermitteln kann ausser Christus allein. Vor acht oder neun Jahren las ich ein hilfreiches Gedicht des hochgelehrten Erasmus von Rotterdam, das er dem Herrn Jesus in den Mund legte. Darin klagt Jesus in vielen und sehr klaren Worten, dass man nicht alles Gute bei ihm suche, obwohl er doch der Quell alles Guten, der Retter, die Zuflucht und der Schatz der Seele sei. Da dachte ich: Es verhält sich tatsächlich so; warum suchen wir dann noch Hilfe bei den Geschöpfen? ... Nun begann ich erst recht die Schriften der Bibel und der Kirchenväter zu studieren, ob ich von ihnen zuverlässig über die Fürbitte der Seligen unterrichtet würde.⁶

Leider ist Zwinglis persönliches Exemplar des von ihm erwähnten Gedichts von Erasmus (*Expostulatio Jesu*) nicht erhalten geblieben, aber die in der Zentralbibliothek Zürich noch vorhandenen, zum Teil reich annotierten sechzehn Titel des Rotterdammers zeugen vom Einfluss, den er auf den jungen Theologen in Glarus und Einsiedeln hatte. In seiner 1522 gedruckten Schrift *Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes* bestätigt Zwingli die skizzierte Hinwendung zum Bibelstudium in den Jahren 1514/1515:

Ich bin wie andere in meiner Jugend in menschlichen Wissenschaften vorangekommen. Als ich nun aber vor sieben oder acht Jahren anfang, mich ganz an die Heilige Schrift zu halten, kam mir die Philosophie und Theologie der Kritikaster [Scholastiker] immer dazwischen. Da kam mir schliesslich, angeleitet durch Schrift und Wort Gottes, der Gedanke: Ich muss das alles liegen lassen und Gottes Willen unmittelbar aus seinem eigenen, eindeutigen Wort lernen! Ich bat Gott um Erleuchtung, und die Schrift begann mir viel klarer zu werden als nach dem Studium von

6 Huldrych Zwingli, Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel 1523, in: Thomas Brunnschweiler et al. (Hg.), *Huldrych Zwingli Schriften*. Band 2, Zürich 1995, p. 254 f.

zahlreichen Kommentaren und Auslegern, obwohl ich bloss die Bibel selber las.⁷

In einem dritten Selbstzeugnis, in der 1527 an Luther gerichteten *Amica exegesis*, skizzierte Zwingli den nächsten Schritt in seinem Werdegang zum Reformator, dadurch dass er sich Augustin und dem griechischen Neuen Testament (Urtext) zuwandte.

Denn von mir selbst bezeuge ich vor Gott, ich habe die Kraft und den Inbegriff des Evangeliums aus der Lektüre der Schriften des Johannes und Augustin gelernt, besonders aus sorgfältigem Studium der griechischen Briefe des Paulus, die ich mit eigener Hand vor elf Jahren abgeschrieben habe, während Du [Luther] erst acht Jahre das Regiment führst.⁸ (ABB. 1)

Erasmus kann durchaus als Steigbügelhalter Zwinglis auf dem Weg zum Reformator bezeichnet werden,⁹ was sich auch in der späteren unterschiedlichen Haltung von Luther und Zwingli gegenüber dem Humanistenfürsten widerspiegelte. Zwingli distanzierte sich lebenslänglich davon, von Luther abhängig zu sein, und betonte, dass er aufgrund anderer Quellen zu seiner Bekehrung gelangt sei. Trotzdem importierte er zuhauf Luther-Drucke aus Basel, damit die Leute merken sollten, dass er nicht der Einzige sei, der reformatorisch predige, und beide unabhängig voneinander das Gleiche sagten. Oswald Myconius, der erste Biograph Zwinglis, schrieb dazu:

Während er [so] fortfährt, wird Luthers Name täglich berühmter, und seine Schriften sind in aller Händen. Zwingli selbst hielt sich von ihnen fern, aber doch so, dass er die Seinen von der Kanzel treulich ermunterte,

7 Huldrych Zwingli, Die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes, in: Thomas Brunschweiler et al. (Hg.), *Huldrych Zwingli Schriften*. Band 1, Zürich 1995, p. 149.

8 Huldrych Zwingli, *Amica exegesis*, in: Georg Finsler et al. (Hg.), *Ulrich Zwingli – Eine Auswahl aus seinen Schriften auf das vierhundertjährige Jubiläum der Zürcher Reformation*, Zürich 1918, p. 694.

9 Vgl. grundsätzlich zum Thema: Christine Christ-von Wedel: Erasmus und die Zürcher Reformatoren. Huldrych Zwingli, Leo Jud, Konrad Pellikan, Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander, in: Christine Christ-von Wedel / Urs B. Leu (Hg.), *Erasmus in Zürich – Eine verschwiegene Autorität*, Zürich 2007, p. 77–165.

ΠΑΥΛΟΥ ΤΟΥ ΑΠΟΣΤΟΛΟΥ
 Η ΠΡΟΣ ΡΩΜΑΙΟΥΣ
 ΕΠΙΣΤΟΛΗ

C. 163
 Nr. 50

Π
 ΑΥΛΟΣ ΔΟΥΛΟΣ ΙΗΣΟΥ
 ΧΡΙΣΤΟΥ ΚΛΗΤΟΣ ΑΠΟ
 ΘΕΟΥ ΑΦΟΡΕΙΜΕΝΟΣ ΕΙΣ
 ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΘΕΟΥ Ο ΠΡΟΕΠΗΧΥΕ
 ΛΑΤΟ ΔΙΑ ΤΩΝ ΠΡΟΦΗΤΩΝ ΑΥΤΩ
 ΕΝ ΣΦΑΙΡΑΙΣ ΑΓΙΟΙΣ ΠΕΡΙ ΤΟΥ
 ΥΙΟΥ ΑΥΤΟΥ, ΤΟ ΓΕΝΟΜΕΝΟΥ ΕΚ ΑΣΠΕ
 ΡΑΤΟΣ ΔΑΒΙΔ, ΚΑΤΑ ΣΑΡΚΑ, ΤΟ
 ΟΡΙΘΥΝΤΟΣ ΥΙΟΥ ΘΕΟΥ. ΕΝ ΔΙΔΑ
 ΜΩ, ΚΑΤΑ ΠΝΕΥΜΑ ΑΠΟΣΤΟΛΗΣ
 ΕΞ ΑΝΑΣΤΑΣΕΩΣ ΝΕΚΡΩΝ, ΙΗΣΟΥ
 ΧΡΙΣΤΟΥ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΗΜΩΝ, ΔΕ
 ΟΥ ΕΛΑΒΟΜΕΝ ΧΑΡΙΝ ΟΥ ΑΠΟΣΟ
 ΗΛΙΩΝ, ΕΙΣ ΥΠΑΚΟΙΝΗΝ ΠΙΣΤΕΩΣ ΕΝ
 ΠΙΣΤΙ ΤΩΣ ΕΘΝΕΩΝ, ΥΠΕΡ ΤΟ ΟΝΟ
 ΜΑΤΟΣ ΑΥΤΟΥ ΕΝ ΟΙΣ ΕΣΤΙ ΚΥΝ
 ΗΜΙΣ, ΚΛΗΤΟΙ ΙΗΣΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ
 ΠΑΝΤΕΣ ΕΙΣ ΟΥΣ ΕΝ ΕΡΩΜΗ ΑΚΡΑΤΕ
 ΤΩΣ ΘΕΟΥ ΚΛΗΘΙΣ ΑΓΙΟΙΣ.

oru
 qz oibz pbat / Fi
 TARTAN
 oru
 χαρις et laboru
 πανθη χρεσο
 εν et p d' euo
 αυτον εν

α 1

ABB. I — Zwinglis Abschrift der griechischen Paulusbriefe von 1516.
 Zentralbibliothek Zürich (ZBZ). Handschriftenabteilung. Signatur: RP 15

sie zu kaufen und zu lesen. Mit Absicht! Er wollte, dass das Volk auf Grund der Erkenntnis, dass er selbst mit Lesen zurückhaltend sei, aus Predigt und Lektüre die Gleichartigkeit, ja die Einheit des Geistes bei ihnen beiden sehe, geschöpft aus der Heiligen Schrift, und dann der Wahrheit umso lieber anhänge und gehorche, obwohl sie offenbar dem Altgewohnten zuwiderliefe. Auf diesem Wege ergab sich rasch ein wunderbarer Erfolg.¹⁰

Die Zürcher Disputationen von 1523

Zwingli trat sein Amt als Leutpriester am 1. Januar 1519 in Zürich an, vollzog seine reformatorische Wende aber erst etwa zwei Jahre später, sehr wahrscheinlich Anfang 1521.¹¹ Erst danach erfolgte seine Trennung von Exponenten der Kirche Roms, erschienen die ersten reformatorischen Schriften, wie die berühmte *Göttliche Mühle* (Zürich 1521)¹² sowie die acht evangelischen Titel von 1522.¹³ Ebenfalls in diesem Jahr fand das berühmte Wurstessen beim Drucker Christoph Froschauer im März 1522 statt,¹⁴ das von Melanchthon als Werk frommer Fanatiker bezeichnet wurde.¹⁵ Wenig später, an Palmsonntag 1522, kam es auch in Basel unter der Leitung von Wilhelm

10 Oswald Myconius, *Vom Leben und Sterben Huldrych Zwinglis*, hg. von Ernst Gerhard Rüschi. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 1, St. Gallen 1979, p. 49.

11 Vgl. Wilhelm H. Neuser, *Die reformatorische Wende bei Zwingli*, Neukirchen-Vluyn 1979, p. 145.

12 Vgl. dazu Christine Göttler, Das älteste Zwingli-Bildnis? – Zwingli als Bild-Erfinder: Der Titelholzschnitt zur «Beschreibung der göttlichen müly», in: Hans-Dietrich Altendorf / Peter Jezler (Hg.), *Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation*, Zürich 1984, p. 19–39.

13 Vgl. Manfred Vischer, *Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts*. Bibliotheca Bibliographica Aureliana 124, Baden-Baden 1991, p. 38–40.

14 Vgl. Helmut Meyer, «Uns sind die Fastengebote Wurst!». Das «Wurstessen» von 1522 als Auslöser der Zürcher Reformation, in: *Zürcher Taschenbuch 2019*, Neue Folge, 139. Jahrgang, Zürich 2018, p. 11–38.

15 Melanchthon an Ambrosius Blarer, 14. 9. 1522, in: Traugott Schiess (Hg.), *Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer[!] 1509–1548*. Band 1, Freiburg i. Br. 1908, p. 54: «Sunt apud vos phanatici quidam spiritus, qui Christum edendis tantum carnibus et nescio qua gentilitate profitentur ...»

Reublin, Leutpriester an der Kirche St. Alban, zu einem Wurstessen.¹⁶ Diese beiden Fastenbrechen haben vermutlich nichts mit demjenigen zu tun, das am Johannistag, Freitag, dem 27. Dezember 1521, in der sächsischen Kleinstadt Ellenburg stattfand, das vom radikalen lutherischen Theologen Gabriel Zwilling initiiert und vom Stadtgeistlichen Heinrich Kranich mitgetragen worden war.¹⁷

Abgesehen von Zwinglis persönlicher Entwicklung verfolgte der Zürcher Rat schon länger das Ziel, die Kontrolle über das Kirchenwesen zu erhalten. Heinrich Bullinger berichtet in seiner Reformationsgeschichte von einem Ratsmandat von 1520, das den Geistlichen vorschrieb, sie sollten «all gemeinlich und fry die heyiligen Evangelia und der heyiligen Apostlen Sendbrieff glychförmig nach dem geist Gottes und rächter göttlicher geschrift beider testament predigen.»¹⁸ Im Juli 1522 doppelte der Rat nach und forderte die Mönche dazu auf, das Wort Gottes zu verkündigen und sich von der scholastischen Theologie zu verabschieden.¹⁹ Im Herbst des gleichen Jahres legte Zwingli sein Leutpriesteramt nieder, womit das Lesen der Messe verbunden war, und wurde neu als Prediger am Grossmünster angestellt. Obschon Zwingli schon 1520 der Ansicht war, dass es in Zürich mehr als 2000 aufgeklärte Leute gebe, die die neue geistliche Milch eingesaugt hätten und bald feste Speise ertrügen,²⁰ regte sich von altgläubiger Seite Widerstand, nicht zuletzt auch seitens des Bischofs von Konstanz. Der Zürcher Rat lud zur ersten Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 ein, auf der die «neue Lehre» allein aufgrund der Bibel geprüft werden sollte. Dadurch, dass der Rat zu einer Disputation eingeladen hatte, war Zwingli rechtlich abgesichert. Schliesslich überzeugte Zwinglis Argumentation, worauf der Rat seine Predigt gut hiess und die Reformation in der Limmatstadt einführte. Dieses Ereignis ging

16 Vgl. Andrea Strübind, Das Schweizer Täuferum, in: Emidio Campi / Amy Nelson Burnett (Hg.), *Die schweizerische Reformation: ein Handbuch*, Zürich 2017, p. 398.

17 Vgl. Thomas Kaufmann, *Geschichte der Reformation in Deutschland*, Berlin 2009, p. 334 f.

18 Zitiert nach: Bernd Moeller, *Zwinglis Disputationen. Studien zur Kirchengründung in den Städten der frühen Reformation*, Göttingen 2011², p. 25.

19 Ebd., p. 27.

20 Vgl. Artur Rich, *Die Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis*. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen Protestantismus 6, Zürich 1949, p. 55.

als «erste evangelische Generalsynode» in die Geschichte ein, in der die Bibel vom Kanon zum Richter wurde.²¹ Es war das erste Mal, dass ein souveränes politisches Gemeinwesen die Verkündigung des Evangeliums beschloss, ungeachtet der kirchlichen Tradition und der eidgenössischen und reichspolitischen Drohgebärden.²² Der deutsche Altmeister der Reformationsgeschichte, Bernd Moeller, hat eindrücklich nachgewiesen, wie möglicherweise bis zu 33 Städte in der Eidgenossenschaft und im Reich dem Beispiel Zürichs folgten und die Reformation ebenfalls mittels Disputationen einführten.²³

Bereits vom 26. bis 28. Oktober 1523 fand die zweite Zürcher Disputation statt, die den drängenden Fragen der Heiligenbilder in den Kirchen und der katholischen Messe gewidmet war. Auslöser waren die Exponenten der späteren Täufer wie Felix Manz, Conrad Grebel, Simon Stumpf, Wilhelm Reublin, Jörg Blaurock und andere. Sie waren glühende Eiferer für Zwingli, denen die Umsetzung der neutestamentlichen Botschaft in den Alltag zu zögerlich vorstättenging. Das Resultat der zweiten Disputation entsprach nicht ihrem Fahrplan, denn Zwingli und der Rat befürworteten zwar die Abschaffung der Messe und die Entfernung der Bilder, doch sollten diese tiefen Einschnitte in die kirchliche Tradition und das religiöse Empfinden der Menschen überlegt und nicht überstürzt vorgenommen werden. Die Radikalen wandten sich darauf von Zwingli ab und betrachteten ihn als Feigling und Verräter. Im Juni 1524 wurden schliesslich die Bilder aus den Kirchen entfernt und im April 1525 die evangelische Abendmahlsfeier eingeführt.²⁴

Zwischenzeitlich hatten sich die Radikalen selber organisiert, trafen sich in Konventikeln und nahmen an der Kindertaufe Anstoss, da im Neuen Testament nichts Eindeutiges darüber zu lesen war. Auch Zwingli sagte anfäng-

21 Vgl. Heiko Obermann, *Werden und Wertung der Reformation*. Vom Wegstreit zum Glaubenskampf. Spätscholastik und Reformation 2, Tübingen 1977, p. 292–295.

22 Vgl. Peter Opitz, Der spezifische Beitrag der Schweizer Reformation zur reformatorischen Bewegung, in: Petra Bosse-Huber et al. (Hg.), *500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen*. Internationaler Kongress der EKD und des SEK auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 vom 6. bis 8. Oktober 2013 in Zürich, Zürich 2014, p. 89.

23 Vgl. Anm. 18 (Moeller), p. 5–196.

24 Vgl. Alfred Ehrensperger, *Geschichte des Gottesdienstes in Zürich Stadt und Land im Spätmittelalter und in der frühen Reformation bis 1531*, Zürich 2019, p. 586–658.

lich wiederholt, dass die Taufe von unverständigen Kindern nicht sinnvoll sei. Es kam zur Verweigerung der Kindertaufe und zu weiteren Scharmützeln mit Zwingli und der Obrigkeit. Am 21. Januar 1525 vollzogen die Täufer die erste Erwachsenentaufe im Haus der Mutter von Felix Manz.²⁵ Die Antwort der Obrigkeit liess nicht lange auf sich warten. Es folgten Einkerkierungen, Verbote und Verfolgung, die im Todesurteil des Rats gipfelten, das die Ertränkung von Felix Manz am 5. Januar 1527 anordnete (ABB. 2).²⁶

Zwingli bringt in einem Brief an Konrad Sam in Ulm vom 1. September 1527 zum Ausdruck, dass er diese Tragödie nicht auf die leichte Schulter nahm. Er schreibt, dass er für die Täufer immer ängstlich gebetet habe, wenn sie vor dem Rat hätten erscheinen müssen, damit dieser schonend mit ihnen umgehe. Ihnen sei aber nicht anders beizukommen, als die Anführer des Landes zu verweisen und hart gegen sie vorzugehen. Es gäbe keinen Rat, der so mild handle wie derjenige von Zürich, was zu vielen Spannungen Anlass gebe, weil man die Täufer zögerlicher bestrafe als andere Frevler.²⁷

Abgesehen von der Gefährdung des Reformationswerks war es immer Zwinglis Ziel, die Volkskirche und das Gemeinwesen zugunsten aller Bürger nach den Massstäben der Bibel zu reformieren. Die Gründung einer separaten Kirche, einer Untergrundkirche oder – modern gesprochen – einer Freikirche, konnte er innerlich nie mittragen. Er war der Überzeugung, dass sich alle in der Kirche versammeln und Gottes Wort hören sollten. Die Scheidung zwischen denen, die auf das Evangelium eingehen, und jenen, die es verachten, wollte nicht er selber mit der Gründung einer Kirche der wahren Gläubigen vornehmen, sondern diese Entscheidung Gott, dem Herzenskenner und alleinigen Richter, überlassen.

Zwinglis Vision einer christlichen Gesellschaft, die sich an der Bibel orientiert, muss aus heutiger Sicht fast als Utopie bezeichnet werden. Schliesslich war es diese Idealvorstellung, dieses Einstehen für die Freiheit der Evange-

25 Die einzige Quelle, die dieses Ereignis bezeugt ist das «Geschichtsbuch» der hutterischen Brüder.

26 Vgl. Urs B. Leu, Zwingli und die Täufer, in: Urs B. Leu / Christian Scheidegger (Hg.), *Die Zürcher Täufer 1525–1700*, Zürich 2007, p. 15–66. Es sind in Zürich insgesamt sechs Todesurteile gegen Täufer bekannt, das letzte 1614.

27 Vgl. *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke*, hg. v. Emil Egli et al. 21 Bände (= Corpus Reformatorum 88–108), Berlin/Leipzig/Zürich 1905–2013. Band IX, p. 210 f.

liumsverkündigung und die Freiheit der evangelischen Gemeinschaft, die ihm auf dem Schlachtfeld von Kappel den Tod einbrachte: «Kein Reformator hat so eng wie Zwingli kirchliche und staatliche Ordnung ineins zusammengeschaut, ihre Zwecke und Aufgaben einander so angenähert – sie sind für ihn gleichsam die gegenseitigen Revers der gleichen Münze.»²⁸

Zwingli hat die Zwei-Reiche-Lehre Luthers oder der Täufer, die jegliche Beteiligung an Politik oder Militär strikt ablehnten, nie nachvollziehen können, sondern in einem Brief an Ambrosius Blarer in Konstanz vom 4. Mai 1528 geradezu damit abgerechnet:

Es gibt nämlich ein Paradox, das Luther uns aufgetischt hat und das wir fast alle geschluckt haben: «Das Reich Christi ist nicht äusserlich.»²⁹

Zwingli legt auf den folgenden Seiten dar, dass das Reich Christi durchaus auch äusserlich sei, das heisst, nicht nur innere geistliche, sondern auch äussere weltliche Angelegenheiten berücksichtigt werden müssten. Der Zürcher Reformator ging sogar so weit, dass er, in Anlehnung an die Austreibung der Wechsler und Händler durch Jesus aus dem Tempel, auch den Einsatz von Gewalt, ja sogar von militärischen Mitteln rechtfertigte. Mit Blick auf die aktuelle Bedrohungslage seitens der katholischen Orte fährt Zwingli im gleichen Brief weiter:

Ich sehe nämlich (dies nebenbei) die Bischöfe nicht von ihren Listen und Intrigen ablassen, bevor sie auf einen Elia stossen, der Schwerter auf sie regnen lässt. Indessen, wenn die Liebe heisst, das Beste zu hoffen und sie zu schonen, dann soll man sie schonen. Wenn andererseits dieselbe Liebe mahnt, sie seien um der Gesundheit des übrigen Leibes willen zu töten, so ist es ratsamer, das blinde Auge auszureissen als dass der ganze Leib verderbe. ... Wenn da unsere Gegner wiederum sagen: «Dann sollen wir also gewisse Leute zum Glauben zwingen?», so ist ihnen zu entgegenen: Keineswegs! Sondern wir wollen die Frommen schützen vor Leuten, die Gewalt anwenden, kaum dass diese ihnen gegeben ist. Das gehört zu den vornehmsten Pflichten eines unparteiischen und gerechten Richters. Wir

28 Vgl. Anm. 18 (Moeller), p. 30.

29 Gottfried W. Locher, *Regnum Christi etiam externum – Huldrych Zwinglis Brief vom 4. Mai 1528 an Ambrosius Blarer in Konstanz*, in: *Zwingliana* 15 (1981), p. 355.

sprechen von den äusseren Dingen und Bekenntnissen! Wie viele siehst Du heutzutage, die aus Angst die äusseren Gebräuche der Päpster halten oder den Frommen in geheucheltem Bekenntnis beistimmen, deren Glaube zweifellos ein ganz anderer ist? Alles in allem ... mit der Liebe als Vorbild wollen wir die alten und neuen Beispiele anwenden, um die äusseren Dinge zu regeln, so unangefochten wie Christus selbst sie angewendet hat. ... Denn ich glaube, dass ein Christenmensch für die Kirche das ist, was ein guter Bürger für die Stadt.³⁰

Antike und Humanismus

Wie bereits gezeigt worden ist, handelte es sich in Zürich um eine Stadtreformation, in Wittenberg um eine Fürstenreformation.³¹ Weniger bekannt ist, dass der Humanismus im Sinn der Wiederentdeckung der Antike in Zürich eine intensivere Pflege erfahren hat als in Wittenberg. An beiden Orten wurden zwar die drei alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch studiert und wurde intensiv Bibelphilologie zuhanden der Auslegung der Übersetzung der Heiligen Schrift betrieben, aber die Haltung zur antiken Literatur war seitens Zwinglis eine deutlich andere als von Seiten Luthers. Dabei muss natürlich die Vergangenheit der beiden führenden Köpfe der ersten Phase der Reformation mitberücksichtigt werden: Luther hatte im Rahmen seiner Ausbildung beispielsweise Aristoteles als Gehilfen der Scholastik kennengelernt,³² während er für Zwingli ein grosser Geist war, der in verschiedenen Wissenschaften Bahnbrechendes geleistet hatte. Es erstaunt daher nicht, dass Heinrich Glarean seinen Landsmann Zwingli etwa 1511 als Aristoteliker bezeichnete.³³ Auch Catull, Juvenal und Martial hätte Luther am liebsten aus den Schulen verbannt, während man sich in Zürich mindestens im Fall Martials Gedanken machte, wie man den stilistisch brillanten Dichter trotz sei-

30 Ebd., p. 376–379.

31 Vgl. Anm. 17 (Kaufmann), p. 392–411.

32 Vgl. zu Luthers mehrheitlich negativem Urteil über Aristoteles: D. Martin Luthers Werke (WA). 73 Bände, Weimar 1883–2009. Band 58, 1. Teil (Registerband mit der Auflistung von Autoren, die Luther gelesen und beurteilt hatte), p. 87.

33 Vgl. dazu: Brief von Glarean an Zwingli, ca. 1511, in: *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* (wie Anm. 27). Band VII, p. 14.

ner Obszönitäten mit den Jugendlichen lesen könne.³⁴ Homer, Vergil und die übrigen heroischen Dichter betrachtete Luther wegen ihrer Verherrlichung von Gewalt als gefährliche Lektüre für den Christen,³⁵ während in Zürich das sechste Buch der Odyssee in der Originalsprache aufgeführt wurde wie übrigens auch die Komödie *Plutos* von Aristophanes.³⁶

Der Renaissance-Humanismus, dem Zwingli auch an den Universitäten in Wien³⁷ und mindestens in Form seines Lehrers Thomas Wyttenbach³⁸ in Basel begegnet war,³⁹ hinterliess beim Zürcher Reformator deutliche Spuren. Schliesslich war er auch der Überzeugung, dass Gott vielen Heiden gnädig sein werde und dass sie ebenfalls selig würden. Dementsprechend schrieb Zwingli 1531 in seiner *Erklärung des christlichen Glaubens* an den französischen König Franz I.:

Dann musst Du hoffen, dass Du die Gemeinschaft, die Gesellschaft und den Umgang mit den Heiligen, den Weisen, den Gläubigen, den Standhaften, den Tapferen und allen Tugendhaften sehen wirst, die alle seit der Schöpfung der Welt gelebt haben. Hier wirst Du beide Adam, den Erlösten und den Erlöser sehen; Abel, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Juda, Mose, Josua, Gideon, Samuel, Pinehas, Elia, Elisa, Jesaja und die

34 Vgl. Urs B. Leu, *Moral Treatment of Immoral Texts from Classical Antiquity: Conrad Gessner's Martial-Edition of 1544*, in: Luca Baschera et al. (Hg.), *Following Zwingli. Applying the Past in Reformation Zurich*, Surrey/Burlington 2014, p. 197–208.

35 Vgl. Martin Luther, *Operationes in Psalmos*, WA 5 (wie Anm. 32), p. 409: «Quid sunt Homerus, Virgilius et reliqui Heroici poetae, nisi incentores, inflammatores, iactatores cruentissimi crudelissimique homicidarum, tyrannorum truculentissimorumque hostium sanguinis et generis humani? Ita ut periculum sit Christiano homini, si horum libros legat, ne vel affectum cruentae huius gloriae imbibat aut caedibus tantis humani generis, mellita titillatus eloquentia, immo innata sanguinis humani sit perditus delectetur.»

36 Vgl. Christoph Riedweg, *Ein Philologe an Zwinglis Seite: Zum 500. Geburtstag des Zürcher Humanisten Jacob Wiesendanger, gen. Ceporinus (1500–1525)*, in: *Museum Helveticum* 57 (2000), p. 218.

37 Vgl. Thomas Maisel, *Erneuerung durch Rückbesinnung auf die Antike. Die Wiener Universität und der Humanismus*, in: Rudolf Leeb et al. (Hg.), *Brennen für den Glauben. Wien nach Luther*, Wien 2017, p. 37–45.

38 Vgl. Hans Rudolf Lavater / Thomas Wyttenbach († 1526), *Le maître de Zwingli*, in: *Mennonitica Helvetica* 39 (2016), p. 83–91.

39 Vgl. Fiorella de Michelis Pintacuda, *Umanesimo e Riforma*, in: Cesare Vasoli (Hg.), *Le filosofie del Rinascimento*, Mailand 2002, p. 311 f.

jungfräuliche Muttergottes, von der der Prophet geweissagt hat, David, Hiskia, Josia, den Täufer, Petrus, Paulus, Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen, die Scipionen, Ludwig den Frommen und Deine Vorgänger des Namens Ludwig, Philipp und Pipin und alle andern Ahnen, die im Glauben von hier gegangen sind.⁴⁰

Vermutlich hat aus Zwinglis Sicht auch Aristoteles zu dieser Gruppe seliger Heiden gehört, dessen erste gedruckte Gesamtausgabe, welche 1496 in fünf Bänden auf Griechisch bei Aldus Manutius in Venedig herausgekommen war, er erwarb und stellenweise annotierte (ABB. 3).⁴¹

Wollte man im 15./16. Jahrhundert etwas über Naturwissenschaften erfahren, so standen dem geneigten Leser grundsätzlich nur zwei Autoren zur Verfügung: Aristoteles und Plinius. Während Plinius mehr als Kompilator gilt, ging Aristoteles selber hinaus in die Natur und arbeitete empirisch.⁴² Auf seinen Grundlagen konnten die Gelehrten in der frühen Neuzeit aufbauen, weshalb der Druck von Aristoteles-Titeln bis Mitte des 16. Jahrhunderts rapid anstieg.⁴³ In Zürich war es der von Zwingli geförderte, hochbegabte junge Conrad Gessner, der auf den Spuren des Stagiriten zu neuen Ufern aufbrach, die Zoologie begründete und verschiedene epochale Werke verfasste.⁴⁴

Bilder und Abendmahl

Von katholischer Seite wird immer wieder der Vorwurf erhoben, die Reformation hätte Kulturgüter zerstört, wobei gern auf den Zürcher Bildersturm verwiesen wird. Abgesehen davon, dass auch die katholische Kirche etliche Kulturgüter und, was noch schlimmer ist, unzählige Menschenleben auf dem

40 Vgl. Huldrych Zwingli, Erklärung des christlichen Glaubens, in: *Zwingli, Schriften* (vgl. Anm. 6, Brunnschweiler). Band 4, p. 340.

41 Vgl. Urs B. Leu / Sandra Weidmann, *Huldrych Zwingli's Private Library, Studies in Medieval and Reformation Traditions 215*, Leiden/Boston 2019, p. 86.

42 Vgl. Amand Mari Leroi, *The lagoon. How Aristotle invented science*, New York 2014.

43 Vgl. Urs B. Leu / Raffael Keller / Sandra Weidmann, *Conrad Gessner's Private Library. History of Science and Medicine Library 5*, Leiden/Boston 2008, p. 21–25.

44 Vgl. Urs B. Leu, *Conrad Gessner (1516–1565) – Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance*, Zürich 2016.

^{Επισημ} ἤσφραδρα γλαυκόν. τῶς δὲ χροσπὸν ἐνίοις δὲ αἰ γωήν. τούτω
^{Indica} θου βέλτιστον σημεῖον, καὶ πρὸς ὅξυ τιτα ἀφειως κρεττισον. μο
 μον δὲ μάλιστ᾽ ἢ μάλλον τῶ ζώωμιωθίας, πάλυχνος τὰ μματὰ
 ἔστ᾽ ἢ δ᾽ ἄλλων, ἢ εἰδος ἰσποῖ ἰγῖσι τακίλων κοῖνῆσι. τῶ δ᾽
 ὀφθαλμοῦν, οἱ μὲν, μετέλοι, ὃ δὲ μικροί, οἱ ἡμέστοι. οἱ μέστοι βέλ
 ττιστοι. ὃ οἱ ἐκ τῶσφραδρᾶν ἔρῃ. ἢ μέσως τούτων, οἱ δ᾽ ἐν τῶσφ
 λιστ᾽ ὄξυω πῶς τοι, ἐπὶ πικρῶς ζώωμιωθίας ἢ μέσων ἢ θος βελττισοῦν
 μ᾽ ἔσθ᾽ ἢ ἄσκαρδρα μωττικῶν ἢ ἀπὸ εἰς ἡμέστοι, βελττισοῦν ἢ θος οἱ
 μέστοι. ἐκ εἰν δ᾽ ἢ μ᾽ ἀναλῆσθ᾽ ὃ ἢ ἀβέβαια ἔσθ᾽ ἢ κερὰ μὲν, δὲ δὲ
 ἀκέρῃ πνερ, ῥῶς ἀλλομαῖων ἢ ῥῶς ἀλθῆρ ἢ ἔφ᾽ ἢ ἀνα πνερ
 τῶ αἰτας κτλ τὰ αἰ τῶ, ὡς ῥῶς ἢ μέσος, ῥῶ μὲν, ἀνώνυμον, ῥῶ ἢ λοβοῖ.
 ὅλον ῥῶ ἐκ χῆρ ἢ σφραδρα κρδσὺν κειται, εἰσὼ τῶ μὲν φῶν ἔχει,
 οἶον οἱ σφραμβοῦν ῥῶ ἔχ᾽ ἢ τῶ σφῶν, ὁμοιορ πῶ ὡπῆ ἔσθ᾽, ὡς πῆρ
 ἀπ᾽ ἔσθ᾽ ἔχει τον, ἀφικνεῖται ὀφθῶσ. τούτω δ᾽ εἰσὼ μὲν ῥῶν ἐγκέ
 φαλον, ῥῶ ἔχει ῥῶν. εἰς ῥῶν τῶ σῶμα τῶσφραδρῶν, καὶ ἐκ ῥῶ ἐγκε
 φάλα, φλέβ᾽ ἢ τῶσφραδρῶν τῶν πῶσφραδρῶν ἢ ὃ οἱ ὀφθαλμοῖς τῶν
 ἐκ ἔφαλον, ἢ κεί τῶν πῶ φλῶν ἢ κεί τῶν ἀκίνητον ῥῶ ῥῶσφραδρῶν
 ἔχει μόνος, ῥῶ ἔχῶν τῶν, ῥῶ τῶν ῥῶ μῶσφ. ῥῶ ῥῶ ῥῶ ἔχῶν τῶν ἀκίω,
 τὰ μ᾽ ἔχει ὡ τῶ τὰ δὲ οὐκ ἔχει, ἀλλ᾽ ἄρῶν ῥῶν φανερ. οἶον ὅσα πῆρ
 ρωπ᾽ ἢ φῶρ ἢ δῶ τῶσφραδρῶν ῥῶ ζώωστοκ εἰς ζώωσφρῶ κῆρ τε καὶ δῆλφῶσ
 καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα κῆρ τῶσφραδρῶν, πᾶν τῶ ἔχει τῶ ὡ τῶ. ζώω
 τῶ κῆρ ῥῶ καὶ πῶσφραδρῶν ἀλλ᾽ ἄ μόνον ἀπῶσ οὐσ οὐκ ἔχει. ἢ μὲν
 ὀμ φῶν ῥῶ κῆρ ῥῶσφραδρῶν ἢ ἀκῆρ ῥῶσφραδρῶν, ἢ κῆρ ῥῶ, ἢ κῆρ ῥῶ
 ὡ τῶ, τῶ δ᾽ ἀμῶ κῆρ μῶσφ τῶ κῆρ τῶσφραδρῶν, ὡ φῶ τῶ τῶσφραδρῶν
 φῶσφραδρῶν ῥῶσφραδρῶν. ὃ δ᾽ ἔχῶσ φῶσφραδρῶν τῶσφραδρῶν μῶσφ
 θῶν, ὡ τῶ δ᾽, τῶ μὲν φῶ τῶσφραδρῶν, τῶ δ᾽ ἀκῆρ, τῶ δ᾽ ἀκῆρ, βέλττιστῶ τῶ μῶσφ
 πῶσφραδρῶν ῥῶσφραδρῶν δ᾽ οὐδ᾽ ἄρῶ σῶμῶν, καὶ ἢ μετέλα ἢ μικρῶ.
 ἢ μέσῶ, ἢ ἔσθῶσφραδρῶν τῶσφραδρῶν, ἢ οὐδ᾽ ἢ μέσων. τῶ δ᾽ κῆ
 σῶ, βελττισοῦν ἢ θος σημεῖον. τῶ δ᾽ μετέλα, καὶ ἔσθῶσφραδρῶν
 κῶσφραδρῶν, μωρολογίης καὶ ἀσφραδρῶν. τῶ δ᾽ μῶσφ ὀφθαλ
 μῶν, καὶ ὡ τῶσφραδρῶν καὶ κῶσφραδρῶν, καὶ ἔσθῶσφραδρῶν τῶσφραδρῶν.

σφραδρῶν σημεῖα

τῶσφραδρῶν

quod est in antequam in

τῶσφραδρῶν ἢ θος σημεῖον

ABB. 3 — Von Zwingli annotierte Textseite aus:

Aristoteles, Opera, Venedig. Aldus Manutius, 1495-1498.

ZBZ, Abteilung Alte Drucke und Rara. Signatur: Ink K 257, f. 8r

Gewissen hat, bleibt zu bemerken, dass es in Zürich keinen Bildersturm gab. Die «Götzenbilder» konnten entweder von den Stiftern abgeholt werden oder wurden in einer konzertierten Aktion im Juni 1524 diszipliniert aus den Kirchen entfernt. Was dabei oft nicht beachtet wird, ist die Tatsache, dass Zwingli nicht gegen Bilder schlechthin war, sondern sich vor allem gegen deren Anbetung aussprach. Die zahlreichen Gottes-, Engel- und Dämonendarstellungen in den Zürcher Bibeln zeigen, dass solche Abbildungen dem Zeitgeschmack entsprachen und daran niemand Anstoss nahm. Erst im Lauf der folgenden Jahrzehnte verschwanden derartige Holzschnitte aus den Zürcher Druckerzeugnissen.⁴⁵ Zwinglis sogenannte Bilderfeindlichkeit stellt einen ähnlichen Mythos dar wie Zwinglis radikale Ablehnung von Musik. Es scheint dem kollektiven Gedächtnis weitgehend entfallen zu sein, dass er in Zürich 1528 sogar eine Musikschule gründete.⁴⁶

Geht man der Frage nach, worin Zwinglis Ablehnung der Bilderverehrung wurzelt, so liegt die Antwort einerseits im biblischen Bilderverbot von Ex 20, aber möglicherweise auch in den Ausführungen von Duns Scotus (1266–1308) und dem Franziskaner und Skotisten Stephan Brulefer († 1499). Beide Autoren wurden von Zwingli studiert⁴⁷ und lehnten die Verehrung von Bildern ab (ABB. 4). Brulefer verfasste sogar eine eigene Abhandlung zum Thema.⁴⁸

45 Vgl. Christine Christ-von Wedel: Zu den Illustrationen in den Zürcher Bibeln, in: Martin Rüschi / Urs B. Leu (Hg.), *Getruckt zu Zürich – Ein Buch verändert die Welt*, Zürich 2019, p. 115–136.

46 Vgl. Dorothea Baumann / Paul Sieber, Zürich – Von der Reformation bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, in: *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG Online): <https://www.mgg-online.com/article?id=mgg16274&v=2.2&rs=id-f7728356-aodf-boc3-bfdb-6258fcd376e4&q=zwingli%20> (11. 6. 2019).

47 Vgl. Anm. 41 (Leu/Weidmann), p. 115 und p. 168.

48 Ueli Zahnd, Bildkritik am Vorabend der Reformation. Stephan Brulefers Thesen zur Darstellung der trinitarischen Person, in: Günter Frank et al. (Hg.), *Reformation als Bildnis*. Bildpropaganda im Zeitalter der Glaubensstreitigkeiten. Kunst und Konfession in der frühen Neuzeit 3, Regensburg 2018, p. 225: «So sehr nun Brulefer in seinem Traktat noch zugestand, dass Christus ab seiner Geburt dargestellt werden dürfe, war seine Meinung, was den passenden Umgang mit diesen Darstellungen betraf, nicht weniger eindeutig als jene Zwinglis. Im etwas später verfassten Sentenzenkompendium erläuterte er ..., dass weder die menschliche Natur Christi, noch sein Bild, noch ein

Was den bekannten Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli angeht, der im Marburger Religionsgespräch 1529 nicht beigelegt werden konnte, sondern sich danach noch über Jahrzehnte verschärfte, so waren die Fronten eigentlich von Anfang an klar. Zwingli fasste die Einsetzungsworte Jesu «Dies ist mein Leib» (Lk 22,19) als Schüler von Erasmus im übertragenen Sinn auf und sah im Abendmahl ein Gedenkmahl. Luther hingegen wollte den Text wörtlich verstanden wissen. Er rückte zwar mit der Zeit von der katholischen Transsubstantiationslehre ab, die von einer Wesensverwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu ausging, und redete einer Konsubstantiation das Wort, womit die rational ebenfalls unbegründbare, sakramentale Einheit von Leib und Blut Jesu Christi mit Brot und Wein gemeint ist.⁴⁹ Die Literatur zum Abendmahlsstreit über die Jahrhunderte füllt ganze Regale. Dieser Zwist kann im Nachhinein nur als extrem tragisch und folgenreich bezeichnet werden, der die Reformation von Anfang an unsäglich belastete und dramatisch schwächte.

Bibelausgaben und Bibelrevisionen

Die Reformation initiierte in allen Ländern, wo sie Fuss fasste, einen enormen Bildungsschub. Die Leute wollten lesen lernen, um die unzähligen Flugschriften und Gottes Wort in ihrer Sprache selber, ohne priesterliche Bevormundung, studieren und verstehen zu können. Luther rief 1520 in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* zur Gründung von Schulen und Bibliotheken auf. Zwingli seinerseits gründete die Hohe Schule zur Ausbildung des theologischen Nachwuchses, die für verschiedene andere reformierte Städte zum Vorbild wurde. Auch der Zürcher Reformator drängte sehr darauf, dass jedermann selber die Bibel lesen solle, und frohlockte bereits 1524:

Kruzifix oder die Glieder Christi durch Anbetung verehrt werden dürften. Anlass zu diesem Schluss gab ihm erneut die Inkommensurabilität von Göttlichem und Kreatürlichem.»

49 Vgl. Anm. 17 (Kaufmann), p. 524 f.

Die Christen kümmern sich nicht mehr um ihre wohlgesalbten Priester, denn selbst Kuh- und Gänsehirtin sind heute gelehrter als ihre Theologen. Jedes Bauernhaus ist heute ein Schulhaus, wo man Neues und Altes Testament – was die höchste Wissenschaft ist – lesen kann.⁵⁰

Luthers Septembertestament von 1522 wurde in Basel nachgedruckt und 1524 in Zürich überarbeitet. Überhaupt stellten Luthers Übersetzungen einzelner Bibelteile wichtige Vorarbeiten für die Arbeit der Zürcher dar, die nicht zuletzt darum fünf Jahre vor Luther fertig waren. 1529 lag die ganze Bibel aus den Ursprachen ins Deutsche übersetzt vor (ABB. 5). 1530 erschienen Altes Testament und Neues Testament in Zürich erstmals in einem Band; 1531 gab der Drucker Christoph Froschauer⁵¹ die grosse Prachtbibel in einem Folioband heraus.⁵²

Auch im Kontext der Bibelausgaben zeigt sich wieder ein typischer Unterschied zwischen dem Charakter der Zürcher und der Wittenberger Reformation: Während Zwingli in der vermutlich von ihm verfassten Vorrede zur Folio-Bibel von 1531 schreibt, dass es nützlich sei, verschiedene Bibelausgaben zu benutzen, um sich dem Urtext von verschiedenen Seiten zu nähern,⁵³ verwarf Luther ein solches Vorgehen und verabscheute die Zürcher Bibel geradezu als ein Werk von Häretikern. Froschauer schenkte Luther ein Exemplar der lateinischen Ausgabe von 1543, worauf dieser sie in einem Antwortschreiben vom 31. August als Machwerk von Irrlehrern brandmarkte:

50 Huldrych Zwingli, Wer Ursache zum Aufruhr gibt, in: *Zwingli, Schriften* (vgl. Anm. 6, Brunnschweiler). Band 1, p. 418 f.

51 Vgl. Urs B. Leu, Reformation als Auftrag – Der Zürcher Drucker Christoph Froschauer d. Ä. (ca. 1490–1564), in: Urs B. Leu / Christian Scheidegger (Hg.), *Buchdruck und Reformation in der Schweiz* (= Zwingliana 45), Zürich 2018, p. 1–80.

52 Vgl. Traudel Himmighöfer, *Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531) – Darstellung und Bibliographie*. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz 154, Mainz 1995; Hans Rudolf Lavater-Briner, Die Froschauer-Bibel 1531, in: Christoph Sigrist (Hg.), *Die Zürcher Bibel von 1531 – Entstehung, Verbreitung und Wirkung*, Zürich 2011, p. 64–141.

53 Die gantze Bibel, Zürich, Christoph Froschauer, 1531, f. 3 r/v.



ABB. 5 — Seite aus der persönlichen griechischen Bibel, die Zwingli für seine Arbeit an der Bibelübersetzung benutzte und die er in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache annotierte, Biblia, Venedig, Aldus Pius Manutius und Andreas Asulanus, 1518. ZBZ, Abteilung Alte Drucke und Rara. Signatur: Zwingli 312: a, f. 32v

Dem Erbar[n] fursichtigen Christoffen Froschauer, zu Zurich Drucker, meinem gunstigen guten freunde. Gnade und Friede ym herrn! Erbar, fursichtiger, gutter freundt! Ich hab die Bibel, so Jhr habt mir durch ewre Buchfurer zugeschickt und geschant, empfangen, und ewert halben weys ichs euch gutten danck. Aber weil es eine erbeit ist ewrer Prediger, mit welchen ich, nach die kirchen Gottes, keine gemeynschafft haben kann, ist mirs leidt, das sie so fast sollen umb sonsten erbeiten, und doch darzu verloren sein. Sie seindt gnugsam verwarnet, das sie solten von Jhrem Jrrthumb abstehe[n] und die arme leutthe nicht so Jemmerlich mit sich zu hellen furen. Aber do hilfft keine vermahnung, mussen sie fahren lassen. Darümb durfft Jhr mir nicht mehr schicken oder schenken, was sie machen oder arbeiten, Ich will des verdammis und lesterlicher lere mich nicht teilhaftigk, Sondern unschuldigk wissen, widder sie beten und leren bis an mein ende. Gott bekehre doch etliche und helffe der armen kirchen, das sie solcher falschen verfurischen Prediger ein mal loß werden, Amen, Wiewol sie des alles lachen, aber ein mahl weynen werden, wann sie Zwingels gericht, dem sie folgen, auch finden wirdet. Gott behüte euch und alle unschuldige hertzen fur Jhrem giff, Amen.⁵⁴

Diese unverhältnismässige und ungerechtfertigte Reaktion Luthers auf ein Buchgeschenk sorgte in Zürich für Kopfschütteln und liess befürchten, dass der Graben zwischen Reformierten und Lutheranern offenbar doch nicht zu überwinden war.⁵⁵

Überblickt man die Geschichte der Zürcher Bibel, so fällt zudem auf, dass man in Zürich seit Zwingli über Jahrhunderte am Text arbeitete, diesen korrigierte und revidierte und sich darum bemühte, dem Urtext möglichst nahestehende und verständliche Übersetzungen herauszugeben. Dies etwa im Unterschied zur Lutherbibel, wo man sich darauf beschränkte, Luthers Deutsch zu modernisieren oder mithilfe von Wörterbüchern lesbar zu halten. Von einer Überarbeitung aufgrund des Urtexts wurde bis zur ersten kirchenamtlichen Revision im 19. Jahrhundert abgesehen.⁵⁶

54 WA Briefwechsel (wie Anm. 32). Band 10, p. 387.

55 Vgl. WA Briefwechsel (wie Anm. 32). Band 10, p. 384–386.

56 Vgl. Heimo Reinitzer, Die Revision der Lutherbibel im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Wolfen-*

Cuius regio, eius religio

Es gäbe noch verschiedene weitere Aspekte, die als Besonderheiten der Zürcher Reformation bezeichnet werden können, wie etwa das Verbot des Bettelns, verbunden mit der Einrichtung eines «Mushafens», wo alle Minderbemittelten Nahrung erhielten, die Installierung eines Ehegerichts, das über die Sexualmoral wachte, die Einführung von Taufregistern, die heute für die Historiker von grosser Bedeutung sind, und Verschiedenes mehr. Es sei abschliessend auf die Vorwegnahme des Augsburger Religionsfriedens von 1555 hingewiesen, der im Reich die friedliche Koexistenz verschiedener Konfessionen gewährleisten sollte. Der Landesherr bestimmte die Religion, die Untertanen hatten sie zu übernehmen oder mussten dorthin ziehen, wo sie ihren Glauben leben durften. In der Schweiz wurde ein solches Zusammenleben zwischen Katholiken und Reformierten zum ersten Mal im Illanzer Artikelbrief von 1526 formuliert.⁵⁷ Ähnlich sieht der 1. Kappeler Landfriede vom 26. Juni 1529 das Nebeneinander zweier Konfessionen vor (ABB. 6).⁵⁸

Der Friedensvertrag des 2. Kappeler Landfriedens vom 20. November 1531 verfügt abermals über einen entsprechenden Passus. Bereits der erste Paragraph beginnt mit den Worten:

Zum ersten so sollen und wollen wir von Zürich unser getrüwen lieben Eitgnossen von den fünf Orten, desglich (ouch) ir lieb mitburger und lantlüt von Wallis und all ir mithaften, sy syent geistlich oder weltlich, by irem waren ungezwifelten cristenlichen glouben jetz und hienach in iren eignen stetten, landen, gepieten und herlikeiten genzlich ungearguwiert

bütteler Beiträge 6 (1983), p. 299–311; Lothar Schmidt, Die Anfänge der ersten kirchenamtlichen Lutherbibelrevision, in: Klaus Dietrich Fricke / Siegfried Meurer (Hg.), *Die Geschichte der Lutherbibelrevision von 1850–1984*. Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel. Band 1, Stuttgart 2001, p. 37–129.

57 Vgl. Jan-Andrea Bernhard, Reformation und Konfessionalisierung in den Drei Bünden (Graubünden), in: Emido Campi / Amy Nelson Burnett (Hg.), *Die schweizerische Reformation: ein Handbuch*, Zürich 2017, p. 304–309.

58 Vgl. Johannes Strickler, *Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1529 bis 1532*. Band 4, Abt. 1b, Zürich 1876, p. 281–286.

(und) ungetisputiert bliben lassen, alls böß sünd, ußzüg, geferd und arglist vermitten und hindan gesetzt. Hinwiderum so wellen wir von den fünf Orten unser Eitgnossen von Zürich und ir eigen mitverwandten by irem glouben ouch bliben lassen.⁵⁹

Der bekannte Reformationshistoriker Heiko Oberman bezeichnete diese Vorwegnahme des Augsburger Religionsfriedens sowie die Formulierung eines Widerstandsrechts durch Zwingli als Beitrag Zürichs zur Weltgeschichte.⁶⁰ Wir pflichten Oberman bei und ergänzen, dass nicht erst die friedliche Koexistenz verschiedener Konfessionen Zürichs Beitrag zur Weltgeschichte ist, sondern dass in der Limmatstadt innerhalb eines Jahrzehnts zwei Weltkirchen entstanden sind, nämlich der reformierte Protestantismus und die verschiedenen Mennoniten-Kirchen (mennonitische Weltkonferenz), die sich auf die Zürcher Täufer zurückführen. Es gibt keine andere Stadt auf dem Globus, in der innert so kurzer Zeit zwei weltumspannende Bewegungen entstanden sind, die Jahrhunderte überdauert haben und Hunderttausenden von Menschen zur geistlichen Heimat geworden sind.

Dr. Urs B. Leu

Reformationshistoriker und Leiter der Abteilung Alte Drucke und Rara der Zentralbibliothek Zürich

⁵⁹ Ebd., Band 4, Abt. 1b2, p. 1568.

⁶⁰ Vgl. Heiko A. Oberman, Zwinglis Reformation zwischen Erfolg und Scheitern: Zürichs Beitrag zur Weltgeschichte, in: Jattie Enklaar / Hans Ester (Hg.), *Vivat Helvetia. Die Herausforderung einer nationalen Identität*, Duitse Kroniek 48, Boston/Leiden 1998, p. 89–103.

NOLI ME NOLLE, Sammlung Johann Caspar Lavater, Jahresschrift 2019
Im Auftrag der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater und des Kirchenkreises eins

Zum Forschungsprojekt Johann Caspar Lavater vgl. www.lavater.com

Redaktion: Ursula Caflisch-Schnetzler, ursula.caflisch-schnetzler@uzh.ch
Satz und Korrektur: Marco Morgenthaler Bildbearbeitung: Manù Hophan

Abbildungen ZBZ: Zentralbibliothek Zürich, Digitalisierungszentrum

Druck: Stämpfli AG

© 2019 Sammlung Johann Caspar Lavater, St. Peter-Hofstatt 6, CH-8001 Zürich
www.lavater.com

Publiziert mit Unterstützung durch Stadt Zürich Kultur
und durch die Fachstelle Kultur des Kantons Zürich



Stadt Zürich
Kultur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Sammlung Johann Caspar Lavater / Konto CH37 0875 0014 5097 2400 0